

Phillip schob die metallene Falttür auf, was nur mit einer gewissen Kraftanstrengung möglich war. Das alte Ding war gemeingefährlich. Die Tür klappte hinter ihnen rasselnd zu, als wäre der Lift froh, sie losgeworden zu sein.

Phillip ging die Eingangstüren auf dem Gang ab. Er stutzte. »Da geht es nur bis vierzehn.« Er sah zum Fenster beim Lift hinaus und zog die Tür daneben auf.

Das Gebäude bestand aus einem Vorder- und einem Hinterhaus. Und statt eines separaten Stiegenaufgangs im Innenhof führte – wahrscheinlich in jeder Etage – ein Gang zum hinteren Haus. Er sah wie ein Balkon aus und war lediglich ein wenig über einen Meter breit. Phillip trat hinaus und ging hinüber.

Maria folgte ihm ein paar Schritte, dann sah sie hinunter in den Innenhof. Der kam auf sie zu, zog sie zu sich in die Tiefe. Sein Kopfsteinpflaster wölbte sich ihr entgegen. Maria stieß sich vom Geländer ab und presste sich an die Wand. Der Boden des Freiganges kippte zum Innenhof, ganz eindeutig. Sie klammerte sich an das Gitter des Fensters in ihrem Rücken, drehte sich um. Das Gitter war schwarz. Die Glätte des Lacks war von Tropfen durchbrochen, da war ein Pfuscher am Werk gewesen. Der Innenhof zog sie zu sich, dabei schaut sie ihn doch gar nicht mehr an! Sie rutschte ab. Klammerte sich wieder fest. Japste nach Luft. Der Kugelblitz in ihrem Kopf erwachte und zischte durch die Gehirnwindungen. Maria schloss die Augen. Das Bild, wie ihre Hand langsam neuerlich abrutschte, wechselte sich mit jenem vom Schmerz in ihrem Kopf, der alles hell erleuchtete, ab.

»Maria, was ist?«

Phillip konnte selten dämlich fragen. Er musste doch sehen, dass sie gleich mitsamt dem Freigang abstürzte.

»Komm, bitte, das sind doch nur ein paar Meter.«

Und nach denen war sie tot. Die Eisenstäbe des Gitters würden nachgeben, mit einem Salto würde sie abstürzen, frei hängen ... Arme legten sich um ihre Schultern.

»Du solltest was wegen deiner Höhenangst unternehmen.«

Arschloch. Maria presste sich noch dichter ans Fenstergitter. Die Vorhänge dahinter waren absolut blickdicht. Gute Ratschläge hatte sie bis obenhin satt. Und auch Übungen auf Steinmauern und Brücken. Sie war eben so. *Nobody's perfect*. Sie lehnte den Kopf gegen das Gitter. Es musste eigenartig sein, wenn tagtäglich zig Menschen direkt am Fenster vorbeigingen, einem quasi über die Füße latschten. Phillip zog sie weg. Maria krallte sich fest, aber ihre Finger rutschten ab. Mistkerl. Jetzt musste sie sich auch noch auf ihre Beine konzentrieren, damit sie nicht einsackten.

Plötzlich verlor sie den Boden unter den Füßen. Maria schrie. Phillip presste sie fest an sich, sie konnte sich nicht befreien, riss die Augen auf und sah über sich ein Glasdach, das vor Ablagerungen ganz grau war, daneben den blauen Himmel. Und plötzlich stand sie wieder auf sicherem Boden. Die Tür des Hinterhauses klappte hinter ihnen zu. Sie war in Sicherheit. Phillip sah sie heftig atmend an. Mein Gott, so schwer war sie nun auch wieder nicht. Maria setzte zu einem *Danke* an, als sie im Augenwinkel einen Schatten wahrnahm. Phillip und sie drehten den Kopf synchron, bemerkten in derselben Sekunde einen Mann, der halb auf dem Gangfenster saß und eine Zigarette hinaushielt. Er war um die dreißig und glotzte sie aus geschwollenen Augen an.

Marias Wangen wurden heiß. »Ich hab mit ihm gewettet. Herrn Roth. Meinem Partner. Dass er es nicht schafft.«

»Das ist meine Chefin, Kommissarin Maria Kouba. Ich habe sie ... als Übung herübergetragen.«

»Sozusagen.«

Der Mann formte den Mund zu einem winzigkleinen Lächeln, der Rest des Gesichtes blieb starr. Er nahm noch einen Zug von der Zigarette, setzte ein paar Mal an, sie wegzuerwerfen, ließ sie los. Sie klebte am Finger. Er schüttelte sie ab. »August hat gesagt, ich brauche den Schlüssel für den Fall, dass ihm etwas passiert. Ich habe mich immer gefragt, was ihm schon passieren soll.«

Leopold Köhler stieß sich vom Fenster ab, taumelte kurz, holte einen Schlüssel aus seiner Hosentasche. Seine Krawatte war verrutscht, sein Anzug gut geschnitten, aber verknittert. Seine Haut war weiß wie die seines Bruders, doch seine Augen waren grau und die Haare aschblond, als wären bei ihm, dem Jüngeren, die Farben ausgegangen. Er seufzte und sah sie beide an. Maria nickte ihm zu. Zu dritt gingen sie zur Wohnungstür Nummer zwanzig, Maria und Phillip wie Bodyguards hinter Köhler. Oder wie Sanitäter. Hoffentlich fiel der Mann nicht in Ohnmacht.

Köhler fuhrwerkte umständlich mit dem Schlüssel herum und schloss es schließlich auf. Als Maria ihn zur Seite schieben wollte, um selbst als Erste die Wohnung zu betreten, wurde die Tür von innen aufgerissen. Köhler bekam eine Faust in einem schwarzen Handschuh auf die Nase, kippte wie ein Stück Holz einfach um. Ein Fuß fuhr zwischen Phillips Beine, Maria sah rot, Phillip ging in die Knie, sie selbst bekam eine Ohrfeige und wurde von der Tür weggeschleudert. Sie hörte hinter sich einen dumpfen Schlag, einen zweiten. Phillip heulte auf, ein dritter dumpfer Schlag folgte. Köhler schrie auf. Maria spürte eine Kante in ihrem Nacken, worauf es in ihrem Kopf aufgleiße. Ihre Handwurzelknochen vibrierten, als sie auf die Knie fiel und sich abzustützen versuchte. Es folgten weitere dumpfe Schläge, Schreie und ein metallenes Scheppern. Dann Schritte. Sie liefen.

Maria schaute auf. Phillip lag mit angewinkelttem linkem Bein am Bauch auf dem Flurboden und blutete am Hinterkopf, Köhler hatte sich völlig zusammengekrümmt und die Arme über Kopf und Nacken gekreuzt. Aus seiner Nase strömte Blut. Langsam richtete sich Maria auf, indem sie sich die Wand hinauftastete. Phillip nickte ihr zu. Also griff sie auf ihre Waffe, öffnete das Holster, streckte ihre Beine, dann, endlich, setzte sie einen Fuß vor den anderen.

Der Täter hatte mindestens dreißig Sekunden Vorsprung. Ihr wurde heiß, sie rannte, riss die Tür zum Freigang auf. Er kippte. Wie die Ladeklappe eines Transporters. Und da war ein Riss, mindestens vierzig Zentimeter lang, mit Mörtel zugeschmiert. *Maria, er ist die letzten hundertfünfzig Jahre nicht eingebrochen, er wird auch jetzt nicht einbrechen.* Sie fixierte den Himmel, sah, dass die Wohnung gegenüber eine Dachterrasse hatte, die über die ganze Länge des Innenhofes reichte.

Fünzig Sekunden.

Maria schloss die Augen, stellte sich eine Rennbahn vor, sah dann gar nichts mehr außer der Tür gegenüber, die plötzlich rot pulsierte. Sie rannte los, über den Gang, durch die Tür,

die Stiegen hinunter. Sie hörte das Trappeln der anderen Schritte. Gedämpftes Trappeln. Weiche Sohlen. Die Spirale des Stiegenhauses dehnte und streckte sich. Sie lief immer geradewegs auf die Mitte der Treppe zu. Vierter Stock. Der gleißende Lichtstrahl in ihrem Kopf verbrannte die Hinterseite ihrer Augen. Maria torkelte zum schmiedeeisernen Geländer, klammerte sich daran, sah die restlichen vier Stockwerke hinunter bis zum Erdgeschoß. Sie kippte vornüber, der Kinderwagen unten im Erdgeschoß zog sie wie ein Magnet an. Sie klemmte ihre Oberschenkel zwischen die Gitterstäbe und drückte sich gleichzeitig vom Gitter weg. Endlich löste sich ihr Blick von der Tiefe. Sie kroch zur Wand und zog sich am Handlauf in die Höhe.

Eineinhalb Minuten.

Ihr Körper schien zu kochen, ihre Umgebung auch, denn jetzt war auch das Geländer rot. Die Wand flirrte in Orange und Himbeere. Sie nahm zwei Stufen auf einmal. Kein Stolpern, kein Festhalten am Geländer. Sie flog. Dritter, zweiter Stock. Sie schrammte mit der Ferse über eine Stufe, fiel die letzten zwei Meter der Stiege hinunter.

Zwei Minuten. Mindestens.

Maria raffte sich auf. Nichts gebrochen, nichts gezerrt. Nicht einmal eine Abschürfung. Erster Stock, Mezzanin, Erdgeschoß, Gang, Tür, Gasse. Sie rannte auf die Fahrbahn. In der Richtung zum Ring war niemand zu sehen, in die Richtung zur Kärntner Straße auch niemand. Zwanzig Meter weiter war der Franziskanerplatz. Maria sprintete los. Zwei asiatische Reisegruppen versuchten gerade, aneinander vorbeizukommen. Endlich gaben sie den Blick auf den Rest des Platzes frei. Beim Brunnen tummelten sich mindestens zehn Jugendliche, die Tische beider Schanigärten waren zur Gänze besetzt. Gastgarten vom *Immervoll*: Niemand dort war außer Atem. Gastgarten vom *Kleinen Café*: ebenso niemand. Welche Richtung jetzt? Zur Singerstraße oder in die Ballgasse hinein? Ballgasse. Genau unter dem Torbogen am Beginn der mittelalterlichen Gasse stoppte Maria.

Zweieinhalb Minuten.

Es war sinnlos.